

Nicht völlig text-identisches Manuskript des Beitrags in Christopher Coenen, Stefan Gammel, Reinhard Heil, Andreas Woyke (Hg.) *Die Debatte über „Human Enhancement“: Historische, philosophische und ethische Aspekte der technologischen Verbesserung des Menschen*, Bielefeld: transcript, 2010, S. 199-208.

Im Feuer schierer Sinnlichkeit oder: *Lady Chatterleys* Gegenargument

Alfred Nordmann

Abstract: Im Roman *Lady Chatterley's Lover* von D. H. Lawrence erscheinen Retortenbabys als maschinenkulturelle Strategie zur Befreiung des Geistigen vom Körperlichen. Dem widersetzt sich Lady Chatterley, indem sie sich der Dichotomie von technischer Konstruktion und natürlicher Körperlichkeit entzieht und sich selbst durch einen unnatürlichen Akt gleichsam neu erschafft. Ihr Gegenargument ist Beispiel für die Weiterung auch des historischen Blickwinkels auf Transhumanismus und *Human Enhancement*.

Ob wir von Posthumanismus oder Transhumanismus sprechen, von *Human Enhancement* als biotechnologische Erweiterung oder Überhöhung menschlicher Fähigkeiten, von Prothesenmenschen oder Cyborgs, oder ganz allgemein vom »Neuen Menschen« als Ziel wissenschaftlich-technologischer Entwicklungen, so verrät schon die Vielzahl der Bezeichnungen, dass wir es hier mit einem historisch vielschichtigen Phänomen zu tun haben, dessen Geschichtlichkeit verstanden sein will. Was ergibt sich aber aus der Würdigung von Geschichte und Vorgeschichte visionärer Menschengestaltungsprojekte?¹

Fast automatisch, so möchte es scheinen, und in doppelter Hinsicht vollzieht sich damit eine Relativierung der heutigen Positionen. Mit der Vielzahl ihrer Vorgänger konfrontiert müssen sich die Vordenker des »Neuen Menschen« an der Geschichte gestorbener Hoffnungen und kleinlauter Rückzüge messen, vor allem aber wird die Originalität ihrer Visionen auf den Prüfstand gestellt. Wie aussagekräftig ist Nick Bostroms fantasieloses Versprechen eines künftigen Musikempfindens, das Mozart in den Schatten

¹ Diese Frage ist dem Autor dieser Skizze wichtig, da er sich gegen die philosophische Auseinandersetzung mit transhumanistischen Programmen ausgesprochen hat – dann jedenfalls, wenn diese als eine Art vorausschauender Technikfolgenabschätzung posieren. Gerade dieser Versuchung erliegt ein philosophie- und wissenschaftsgeschichtlicher Ansatz nicht. Zur Plausibilität heute kursierender Visionen und zur Frage, ob die Forschung diesmal wirklich vor einem Durchbruch steht, muss er sich nicht äußern und kann doch zur Bewertung dieser Programme beitragen (vgl. Alfred Nordmann: »If and Then: A Critique of Speculative NanoEthics«, in: *NanoEthics*, Bd. 1/1 (2007), S. 31-46; ders.: »Knots and Strands: An Argument for Productive Disillusionment«, in: *Journal of Medicine and Philosophy*, Bd. 32/3 (2007), S. 217-236; ders.: »Ignorance at the Heart of Science? Incredible Narratives on Brain-Machine Interfaces«, in: Johann S. Ach/Beate Lüttenberg (Hg.): *Nanobiotechnology, Nanomedicine and Human Enhancement*, Berlin: Lit-Verlag 2008, S. 113-132).

stellen wird,² gegenüber den ideenreichen Entwürfen, die an Donna Haraways *Cyborg Manifesto*³ anschließen?

Es steckt aber auch eine Gefahr in der philosophie- und wissenschaftsgeschichtlichen Aufarbeitung der Diskurse vom »Neuen Menschen«, dass nämlich die Genealogie oder Vorgeschichte heute populärer Denkmuster quasi-teleologisch auf gerade diese Denkmuster zusteuert und die Vielzahl der Quellen verdunkelt, aus denen sich technovisionäre Forschung speist. So scheint ein relativ gerader Weg von Julian S. Huxley und John Desmond Bernal zu Gerd Binnig und Ray Kurzweil zu führen, der aber an Comicbüchern, Videospielen, Gibsons und Haraways Cyborgs und dem weiten Feld der Science-Fiction, aber auch an postmodernen Proklamationen vom Ende des Subjekts vorbeiführt. Doch selbst ein umfassenderer Zugang birgt noch die Gefahr, dass er den technovisionären Diskurs stärkt, ihn womöglich dominant und unausweichlich erscheinen lässt. Dabei gerät leicht in Vergessenheit, dass dem *Human Enhancement* wirkmächtigere Diskurse des *human flourishing* gegenüberstehen, der genmanipulierten Optimierung die Perfektibilität als Bildungsideal, und dem technisch konzipierten Neuen Menschen Schillers ästhetische Konzeption, wonach »Die Kunst [...] erst den Menschen noch machen« muss.⁴

Eine umfassende Philosophiegeschichte technovisionärer Diskurse vom »Neuen Menschen« muss darum auch eine Geschichte der vielen und vielstimmigen Gegenpositionen sein, die sich an ihnen entzünden. Dies würde zudem einer derzeit gängigen Verengung der Debatte entgegenwirken, derzufolge den technologisch informierten Visionären nur konservative Traditionalisten entgegenstünden, die an eine unantastbare Natur des Menschen glaubten, an der die gesamte bisherige Technikgeschichte vorbeigegangen sei. Mehr oder weniger gerecht dienen hier vor allem Francis Fukuyama und Jürgen Habermas als konservative Pappfiguren, vor denen sich das

² Vgl. Nick Bostrom: »Why I Want to be a Posthuman When I Grow Up«, in: Bert Gordijn/Ruth Chadwick (Hg.): *Medical Enhancement and Posthumanity*, Berlin: Springer, S. 107-137; ders.: »Letter from Utopia«, in: *Studies in Ethics, Law, and Technology*, 2/1 (2008), S. 1-7.

³ Donna Haraway: »A Cyborg Manifesto: Science, Technology, and Socialist-Feminism in the Late Twentieth Century«, in Donna Haraway: *Simians, Cyborgs and Women: The Reinvention of Nature*, New York: Routledge, S. 149-181.

⁴ Vgl. Friedrich Schiller: »Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen«, in: ders., *Sämtliche Werke*, Bd. V, hg. von Wolfgang Riedel, München, 2004, S. 570-669, insbesondere S. 641ff. - Dass es sich hier um Gegensätze handelt, würde insbesondere George Khushf bestreiten (vgl. George Khushf: »The Ethics of Nanotechnology – Visions and Values for a New Generation of Science and Engineering«, in: *Emerging Technologies and Ethical Issues in Engineering*, Washington, DC: National Academy of Engineering 2003, S. 29–55; ders.: »Systems Theory and the Ethics of Human Enhancement: A Framework for NBIC Convergence«, *Annals of the New York Academy of Sciences*, Bd. 1013 (2004), S. 124–149).

angeblich avanciertere, hartgesotten wirkklichkeitsnähere Denken der Transhumanisten abhebt.⁵

Im Sinne der hier empfohlenen Ausweitung des historischen Blickwinkels möchte ich im Folgenden nur eine einzelne, vielleicht vereinzelt Reaktion auf die Idee des mechanisch verbesserten Menschen vorstellen. Sie zeichnet sich durch eine ganz erstaunliche Härte und Konsequenz aus, und findet sich in mehrfacher Hinsicht an einem Ort, an dem wir sie kaum vermutet hätten, nämlich dem 1928 erschienenen Roman *Lady Chatterley's Lover* von David Herbert Lawrence (1885-1930).⁶

Eine Frage und eine Antwort verdeutlichen die geradezu brutale Härte dieses Romans. Clifford Chatterley fragt seine Frau mit ungläubigem Staunen: »Do you like your physique?« und womöglich zu ihrer eigenen Überraschung antwortet Connie ihrem kriegsversehrten, impotenten, an den Rollstuhl gefesselten Mann: »I love it!« (S. 252).⁷ Mit dieser Antwort kündigt sie ein Einverständnis auf, das sich an festgefügtten Gegensätzen von körperlichem und geistigem Leben, Organischem und Mechanischem, englischer Tradition und industrieller Verelendung orientiert. Connies »I love it!« entzieht sich diesen Gegensätzen, weil sie von einem Körper spricht, der im Feuer schierer Sinnlichkeit gegossen und geschmiedet wurde, einem neu geborenen, selbst geschaffenen Körper – also weder natürlich gegeben noch technisch gesteigert.

Ein grober Querschnitt durch den Roman legt dies offen und widerlegt vor allem das Vorurteil, dass es in *Lady Chatterley's Lover* vor allem um die Entdeckung weiblicher Sexualität durch radikale Hingabe geht oder um die kitschige Lust am eigenen Körper, gar Huldigung des gemeinsam erlebten Orgasmus, der übrigens schon kurz vor der Hälfte des Buches auf Seite 143 stattfindet.

Mein grober Querschnitt beginnt damit, dass Connie ihren Körper im Spiegel betrachtet: »what a frail, easily hurt, rather pathetic thing a human body is, naked; somehow a little unfinished, incomplete!« Diesem unfertigen, bedeutungslosen und unbedeutenden Körper kann das geistige Leben mit Clifford keinen Glanz verleihen (S. 75f.). Dabei ist »the mental

⁵ Zu einer Diskussion verschiedener idealtypischer Positionen hinsichtlich der Bewertung von *Human Enhancement* vgl. die Einleitung von Andreas Woyke in diesem Band.

⁶ Auf Vorfassungen, biografische Hintergründe, literarische Zusammenhänge gehe ich hier nicht ein, sondern betrachte das in diesem Buch enthaltene Argument ganz wie es dem heutigen Leser erscheint. Hinweise auf den »transhumanistischen« Zusammenhang bietet der Roman zur Genüge.

⁷ Alle Seitenangaben beziehen sich auf die 2005 von Susan Ostrov Weisser betreute, in New York erschienene Ausgabe (David Herbert Lawrence: *Lady Chatterley's Lover* [1928]. New York: Barnes and Noble 2005). Ich zitiere durchwegs auf Englisch und gehe davon aus, dass der Zusammenhang der Darstellung gegebenenfalls ausreichende Orientierung bietet.

life« nicht nur das notgedrungen mit Clifford verbrachte Leben, sondern ein Programm, das in selbstironischer Männerrunde mit Bolschewismus einerseits, kapitalistischer Maschinenkultur andererseits gleichgesetzt wird: Es zehre vom Hass auf ein wirkliches Leben und wirkliches Wissen, das auch seine Fürsprecher nicht mehr zu leben vermögen und das hervorgehen solle »out of your belly and your penis as much as out of your brain and mind« (S. 40, vgl. S. 38-43). Diesem uneinholbaren organisch-holistischen Ideal wird die logische Fortentwicklung der Maschinenkultur entgegengestellt, die nach Connies Selbstbespiegelung auch an ihrem unfertigen Körper ansetzt. Von einem Buch über die Zukunft geht das folgende Gespräch aus »when babies would be bred in bottles« und Frauen gegen Schwangerschaft geimpft würden (S. 79):

»I suppose,« said Lady Bennerley, contemplatively, »if the love-business went, something else would take its place. Morphia, perhaps. A little morphine in all the air. It would be wonderfully refreshing for everybody.«
»The government releasing ether into the air on Saturdays, for a cheerful week-end!« said Jack. »Sounds all right, but where should we be by Wednesday?«
»So long as you can forget your body you are happy,« said Lady Bennerley. »And at the moment you begin to be aware of your body, you are wretched. So, if civilization is any good, it has to help us forget our bodies, and then time passes happily without our knowing it.«
»Help us to get rid of our bodies altogether,« said Winterslow. »It's quite time man began to improve upon his own nature, especially the physical side of it.«
»Imagine if we floated like tobacco smoke,« said Connie.« (S. 80)

Ohne Glauben an das viel beschworene wahre und lebendige Körperwissen, fungiert es auch in diesem Gespräch als bloße Leerstelle, als bedeutungslose Alternative zur unbeirrbaren Maschinenlogik, die allenfalls Retortenbabies verspricht:

»Something echoed inside Connie: »Give me the democracy of touch, the resurrection of the body!« She didn't at all know what it meant, but it comforted her, as meaningless things may do.« (S. 81)

Und so trifft Connie auf Mellor, der vom Hass auf die Maschinenkultur zutiefst durchdrungen ist (S. 128, 233f.) und schon in seiner Rolle als Wildhüter zu versprechen scheint, Connie mit ihrem Körper versöhnen zu können und somit der natürlich-organizistischen Alternative zum Industriekapitalismus neue Bedeutung zu verleihen. Tatsächlich mögen Connies Erwachen und erstarkte Weiblichkeit zunächst so erscheinen. Im

gemeinsamen Orgasmus mit Mellor erfährt Connie sich in organischer Selbstaufgabe als tierisch-pflanzliches Wesen:

»She could do nothing. She could no longer harden and grip for her own satisfaction upon him. She could only wait, wait and moan in spirit as she felt him withdrawing, withdrawing and contracting, coming to the terrible moment when he would slip out of her and be gone. Whilst all her womb was open and soft, and softly clamoring, like a sea-anemone under the tide, clamoring for him to come in again and make a fulfillment for her.« (S. 143)

Gegen die Vorstellung, dass er ihre Erfüllung macht, wehrt sich jedoch die modern Frau (S. 145). Bisher hatte sie sich durch Muskelkontrolle selbst Befriedigung verschafft, jetzt steht sie vor einer neuen Aufgabe, sich nämlich einen neuen Körper im Feuer ihrer eigenen Sinnlichkeit zu schaffen und somit ihre eigene Erfüllung zu machen. Diese Aufgabe ist es, die mit »I love it!« zum Programm wird und dieses Programm formuliert sie im Gespräch mit Clifford, ehe es sich in der erneuten Begegnung ihres mit Mellors Körpers verwirklicht:

»[...] The human body is only just coming to real life. With the Greeks it gave a lovely flicker, then Plato and Aristotle killed it, and Jesus finished it off. But now the body is coming really to life, it is really rising from the tomb. And it will be a lovely, lovely life in the lovely universe, the life of the human body.«

›My dear, you speak as if you were ushering it all in! [...] Believe me, whatever God there is is slowly eliminating the guts and alimentary system from the human being, to evolve a higher, more spiritual being.«

›Why should I believe you, Clifford, when I feel that whatever God there is has at last wakened up in my guts, as you call them, and is rippling so heavily there, like dawn? [...]« (S. 253)

Wiederum ist es offenbar eine im weitesten Sinne posthumanistische These, die diesem Gespräch den Hintergrund bietet. Clifford hat sie auf der letzten Seite von Alfred North Whiteheads Buch *Religion in the Making* gefunden: »The universe shows us two aspects: on one side it is physically wasting, on the other it is spiritually ascending« (S. 251). Dieser Vision eines geistigen Aufstiegs bei physischem Niedergang will Connie nicht zustimmen. Der geistigen Emanzipation von bloß tierischer Gegebenheit setzt sie die sinnliche Emanzipation von bloß natürlicher Körperlichkeit entgegen und zwar in Gestalt eines durchaus »unnatürlichen« Akts der schieren Sinnlichkeit:

»It was not really love. It was not voluptuousness. It was sensuality sharp and searing as fire, burning the soul to tinder.

Burning out the shames, the deepest, oldest shames, in the most secret places. It cost her an effort to let him have his way and his will of her. She had to be a passive, consenting thing, like a slave, a physical slave. [...] The refinements of passion, the extravagances of sensuality! And necessary, forever necessary, to burn out false shames and smelt out the heaviest ore of the body into purity. With the fire of sheer sensuality.

In the short summer night she learned so much. She would have thought a woman would have died of shame. Instead of which, the shame died.« (S. 266)

Hier widerlegt die physische Sinnlichkeit mit euphorischer Extravaganz Cliffords philosophische Thesen. Kaum anders als das gerupfte Huhn, das die Definition des Menschen als ungefederten Zweibeiner ins Lächerliche zieht, lacht Connies nun wesentlich schamlose Natur die hündisch verzagte Männerwelt triumphierend aus und lässt das Ideal eines geistigen Aufstiegs weit hinter sich (S. 266f.). Unschwer lässt sich erraten, worin dieser unnatürliche Akt besteht, der Connie zu einer anderen, neuen, schamlosen Frau macht, die ihrem eigenen Bild von Weiblichkeit nicht mehr versklavt ist (S. 266, 272f.). Beim Analverkehr stirbt nicht sie vor Scham, sondern stirbt ihre Scham. Gerade an diesem heimlichen, angeblich unreinen Ort (S. 239f.) entfacht ihre sinnliche Anstrengung ein klärendes, reinigendes Feuer. An die Stelle der bloß empfänglichen See-Anemone, über die die Flut hinwegspült, tritt eine Verhüttungs-Metaphorik, die von der Gewinnung eines reinen Metalls spricht und somit eine handwerklich-alchemistische Figur aufruft, wie sie auch im Gedärm des Kohlereviere herumpunkt: Der faule Gestank, der über das Anwesen von Clifford, Connie und Mellor hinwegzieht, gebiert in Connies Vorstellung eine fantastisch neue Körperlichkeit für die nur scheinbar allen Lebens beraubte Unterschicht:

»From the rather dismal rooms at Wragby she heard the rattle-rattle of the screens at the pit, the puff of the winding-engine, the clink-clink of shunting trucks, and the hoarse little whistle of the colliery locomotives. Tevershall pit-bank was burning, had been burning for years, and it would cost thousands to put it out. So it had to burn. And when the wind was that way, which was often, the house was full of the stench of this sulphurous combustion of the earth's excrement. But even on windless days the air always smelt of something under-earth; sulphur, iron, coal, or acid. And even on the Christmas roses the smuts settled persistently, incredible, like black manna from skies of doom.« (S. 13f.)

The common people were so many, and really, so terrible. So she thought as she was going home, and saw the colliers trailing from the pits, grey-black, distorted, one shoulder higher than the other, slurring their heavy, iron-shod boots. [...] Supposing the dead in them ever rose up! But no, it was too terrible to think of. [...] They had appeared out of nowhere in the thousands, when the coal had called for them. Perhaps they were only weird fauna of the coal-seams. Creatures of another reality, they were elementals, serving the element of

iron. Men not men, but animas of coal and iron and clay. Fauna of the elements, carbon, iron, silicon: elements. They had perhaps some of the weird, inhuman beauty of minerals, the luster of coal, the weight and blueness and resistance of iron, the transparency of glass. They belonged to the coal, to the iron, the clay, as fish belong to the sea and worms to dead wood. The anima of mineral disintegration!« (S. 170f.)

Während technovisionäre Retortenbabies die Dualismen von Mechanismus und Organismus, von Geist und Körper immer nur bestätigen, überschreitet sie der im reinigenden Feuer der Alchemisten geschaffene neue Mensch. Dieses Feuer legt elementare Naturen frei, indem es Scham und Schönheit herausbrennt und in Schächten und Stollen eine bedrohlich andersartige Lebendigkeit aufruft. Der neue Mensch, der sich nicht schämt, entzieht sich dem Hass, der sich gegen alles Lebendige richtet – und das ist es womöglich, weshalb Lawrence seinen Roman mit einem enthaltsamen Brief Mellors an Connie beschließt, in dem das schwach flackernde Licht der Bergleute auf die irgendwann wieder aufflammende Lebendigkeit ihrer beiden Körper bezogen wird.

»If things go on as they are, there's nothing lies in the future but death and destruction, for these industrial masses. I feel my inside turn to water sometimes, and there you are, going to have a child by me. But never mind. All the bad times that ever have been, haven't been able to blow the crocus out: not even the love of women. So they won't be able to blow out my wanting you, nor the little glow there is between you and me.« (S. 324)⁸

Was ergibt nun dieser Ausflug in den Roman von D. H. Lawrence? Gewiss lässt sich aus diesem *einen* Dokument so wenig herleiten wie aus der *einen* Vision eines Ray Kurzweil oder Nick Bostrom. Und gewiss ist die durch den Analverkehr vollzogene Grenzüberschreitung nur ein Sinnbild für den Ausbruch aus der sentimental vereinfachten Gegenüberstellung von technischer Erneuerung und organischer Naturverbundenheit. Aber dies zeigt *Lady Chatterley's Lover* – dass es zunächst gilt, die diskursiven Räume zu öffnen, statt sie vorzuschnell zu dichotomisieren und in ethische Dilemmata zu überführen. Und auch dies –

⁸ Die Erfindung eines Körpers, der weder organisch gegeben noch mechanisch gemacht ist, entzieht hiernach auch einem Geschichtsbild den Boden, das Connies und Cliffords ursprüngliches Einverständnis definierte und sie im geistigen Leben Zuflucht finden ließ: »This is history. One England blots out another. The mines had made the halls wealthy. Now they were blotting them out, as they had already blotted out the cottages. The industrial England blots out the agricultural England. One meaning blots out another. The new England blots out the old England. And the continuity is not organic, but mechanical« (S. 167). Der geistige Aufstieg wird nicht an die Stelle der physischen Körperlichkeit treten, wenn sich unerhört neue Körper in den Kohlegruben und durch reinigende Feuer schierer Sinnlichkeit bilden.

dass wir transhumanistischen Programmen vielleicht gar nicht mit ängstlich besorgten philosophischen Argumenten begegnen müssen, sondern gelassen den schamlosen Begehrlichkeiten vertrauen dürfen, die sich bloß technischen Gestaltungsfantasien ohnehin nicht unterwerfen.

Literatur

Bostrom, Nick: »Letter from Utopia«, in: *Studies in Ethics, Law, and Technology*, 2/1 (2008), S. 1-7.

-: »Why I Want to be a Posthuman When I Grow Up«, in: Bert Gordijn/Ruth Chadwick (Hg.): *Medical Enhancement and Posthumanity*, Berlin: Springer 2008, S. 107-137.

Haraway, Donna: »A Cyborg Manifesto: Science, Technology, and Socialist-Feminism in the Late Twentieth Century«, in *Donna Haraway: Simians, Cyborgs and Women: The Reinvention of Nature*, New York: Routledge 1991, S. 149-181.

Khushf, George: »The Ethics of Nanotechnology – Visions and Values for a New Generation of Science and Engineering«, in: *Emerging Technologies and Ethical Issues in Engineering*, Washington, DC: National Academy of Engineering 2003, S. 29–55.

-: »Systems Theory and the Ethics of Human Enhancement: A Framework for NBIC Convergence«, *Annals of the New York Academy of Sciences*, Bd. 1013 (2004), S. 124–149.

Lawrence, David Herbert: *Lady Chatterley's Lover* [1928]. New York: Barnes and Noble 2005.

Nordmann, Alfred: »If and Then: A Critique of Speculative NanoEthics«, in: *NanoEthics*, Bd. 1/1 (2007), S. 31-46.

-: »Knots and Strands: An Argument for Productive Disillusionment«, in: *Journal of Medicine and Philosophy*, Bd. 32/3 (2007), S. 217-236.

-: »Ignorance at the Heart of Science? Incredible Narratives on Brain-Machine Interfaces«, in: Johann S. Ach/Beate Lüttenberg (Hg.): *Nanobiotechnology, Nanomedicine and Human Enhancement*, Berlin: Lit-Verlag 2008, S. 113-132.

Schiller, Friedrich: »Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen«, in: *ders., Sämtliche Werke*, Bd. V, hg. von Wolfgang Riedel, München, 2004, S. 570-669.